

## OP unter freiem Himmel

Ein Wildpferd-Hengst musste im Stadtwald kastriert werden

VON EVA MARIA KNAB

Bei den Wildpferden im Gehege im Stadtwald gab es zuletzt immer wieder Zoff. Deshalb musste Hengst „Marlon“ kastriert werden, wie der zuständige Betreuer und Biologe Norbert Pantel vom städtischen Landschaftspflegeverband mitteilt. Die Operation habe unter freiem Himmel stattgefunden.

Der Eingriff wurde am Mittwoch von zwei Tierärzten der Tierklinik Gessertshausen durchgeführt, unterstützt durch Mitarbeiter des Augsburger Zoos und des Landschaftspflegeverbands. Der Schritt sei nötig gewesen, um das aggressive Verhalten von Marlon gegenüber den anderen Hengsten in der Herde einzudämmen, so Pantel.

Das Przewalskipferd „Marlon“ wurde 2006 im Stuttgarter Zoo Wilhelmia geboren und ist mit knapp zwölf Jahren das älteste Pferd im Beweidungsprojekt des Landschaftspflegeverbandes. Marlon ist auch der letzte der ursprünglichen Hengstherde aus dem Jahr 2007. Hintergrund der Kastration sei, dass er sich in den vergangenen Monaten zunehmend aggressiv gegenüber zwei jüngeren Hengsten verhalten habe, so Pantel. Diese hätten Bisswunden davongetragen. Die Verletzungen seien inzwischen wieder verheilt. Die Auslöser der Attacken seien unklar. Deshalb hätten der Landschaftspflegeverband, der Zoo als Projektpartner und die Besitzer der Tiere sich dafür entschieden, „Marlon“ zu kastrieren, um sein Aggressionspotenzial zu senken.

Pantel geht davon aus, dass die Ausraster gegenüber den beiden jüngeren Hengsten Ausnahmen waren, gegenüber den anderen Pferden habe „Marlon“ später keine Aggressionen gezeigt. In jedem Fall spiele aber der Hormonspiegel eine Rolle. Mit der Kastration will der Landschaftspflegeverband aber offenbar auch auf der sicheren Seite sein. Be-

### Marlon soll auch in Zukunft der „Chef“ sein

reits im Jahr 2011 hatte sich „Marlon“ einen heftigen Rangordnungskampf mit einem jungen Hengst geliefert. Für seinen Kontrahenten endete die Auseinandersetzung letztendlich tödlich. Hengst „Elrond“ musste damals wegen seiner schweren Verletzungen eingeschläfert werden.

Derzeit ist man beim Landschaftspflegeverband jedoch sehr zufrieden, wie „Marlon“ seine Rolle als Leithengst der Gruppe ausfüllt. Er sei umsichtig und nicht ängstlich, sagt Pantel. Weil „Marlon“ den jüngeren Hengsten körperlich überlegen ist, geht er davon aus, dass er auch in näherer Zukunft das ranghöchste Tier in der Herde bleiben wird. Dies sei wichtig, weil sich die Gruppe durch Zu- und Abgänge bei den Przewalskipferden wahrscheinlich erst in etwa einem Jahr ändern werde.

Die Kastration sei auch mit dem vom Kölner Zoo koordinierten Europäischen Erhaltungszuchtprogramm für Przewalskipferde abgesprochen, hieß es. Nach dem Stand von Anfang 2017 gab es im gesamten Zuchtprogramm 860 Pferde in 72 Haltungen. „Nur sechs davon halten reine Junggesellengruppen, die als Pool für die zukünftige Zucht in Europa wichtig sind“, erläutert die Augsburger Zoodirektorin Barbara Jantschke. Da „Marlons“ Gene in der europäischen Zoopopulation schon häufig vorkommen, wird er nicht zur Zucht eingesetzt. Aus diesem Grund habe auch das Zuchtprogramm der Kastration zugestimmt.

Kurz nach der Kastration ist „Marlon“ derzeit noch nicht ganz fit. Er laufe „etwas unruhig“, sagt Pantel, die Hinterbeine seien teils mit Blut bedeckt.

## Eine Portion Appetit aufs Leben

Porträt Anette Steinle ist zweifach im St.Vinzenz-Hospiz aktiv: Als Hauswirtschafterin kocht sie den Gästen ihr Wunschgericht und als ehrenamtliche Hospizhelferin betreut sie Schwerstkranke zu Hause. Beides sieht sie als Gewinn

VON SILVIA KÄMPF

Ein Satz hat sich ihr besonders eingeprägt. „Lass' mich nicht allein, wenn ich sterbe“, lautete ein Wunsch, auf den die ambulante Hospizhelferin Anette Steinle ehrlich antworten musste: „Ich versuchs, aber ich kann es nicht versprechen – weil ich nicht weiß, wann der Moment kommt.“ Tatsächlich war es ihr jedoch vergönnt, ihn nicht versäumen zu müssen. Denn als der von ihr betreute Mensch starb, war sie gerade vor Ort. Sie wirkt dankbar, wie sie das erzählt.

Authentisch zu sein, ist für Anette Steinle überaus wichtig. Ihrer Meinung nach gibt es ohnehin zu viele Menschen, die sich hinter einer Fassade verstecken, ihre Ängste verdrängen und auf Show machen. Sie selbst hat den Spagat zwischen professioneller Tätigkeit und Ehrenamt im gleichen Haus hingekommen. 25 Stunden pro Woche arbeitet die ehemalige Hauswirtschaftsleiterin eines Altenheimes nun als Hauswirtschaftsmeisterin in der Küche des St. Vinzenz-Hospiz in der Hochzoller Nebelhornstraße. Dem aktuellen Bedarf angepasst ist sie seit gut zwei Jahren außerdem ehrenamtlich als Hospizhelferin im Einsatz und begleitet die Schwerstkranken und ihre Angehörigen auch daheim. Wie sie dazu kam, kann mancher Mitmensch nicht nachvollziehen. Die 48-Jährige selbst muss aber nicht lange überlegen, um es zu erklären. „Das Ehrenamt hat mich gefunden“, sagt sie, „nicht umgekehrt.“

Denn Anette Steinle ist stolz auf ihre Tätigkeit – auf das Hospiz und die individuelle Betreuung, die beispielsweise durch die Einhaltung der Schweigepflicht gegenüber allem und jedem sowie in der Zubereitung sogenannter „Wunschkost“ zum Ausdruck kommt. Die Sterbenden, die ihre letzte Etappe des Lebens auf der Station verbringen, empfindet sie als „unglaublich offen“. Wegbegleiter sein zu dürfen, gibt ihr ein ungemein erfüllendes Gefühl. Dieses „extreme Vertrauen“, das ihr entgegengebracht werde, sei ein Geschenk. Denn Sterben hält sie für „mit das Intimste, das es gibt“. Ihrer Überzeugung nach muss jeder „allein“, beziehungsweise „für sich selbst sterben“; einsam müsse aber niemand dabei sein.

Anette Steinle hat von ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit schon viel profitiert. So kann sie sagen: „Ich habe keine Angst mehr vor dem Sterben. Mehr Angst habe ich vor einem extrem schweren Leiden.“ Eine Frage jedoch stelle sie sich öf-



Heute gibt es im St. Vinzenz-Hospiz Jägerschnitzel. Wenn die „Gäste“ des Hauses jedoch weniger auf Pilze als auf Pfannkuchen mit Marmelade Appetit haben, machen es sich Hauswirtschaftsmeisterin und Hospizhelferin Anette Steinle sowie ihre Kolleginnen zu einem persönlichen Anliegen.

Foto: Annette Zoepf

ter: „Bin ich zu nah dran?“ Das heißt, dass sie die richtige Distanz einhalten möchte, die ihr und den Betreuten guttut. Sie sehe sich als eine Art Brücke zwischen allen Beteiligten. Die gebürtige Fränkin hält sich für einen lebensfrohen Menschen. „Manchmal bin ich auch laut, krachert und direkt“, sagt sie. Sie lache viel und gern, könne sich aber durchaus zwei Stunden hinsetzen, einfach da sein und schweigen.

Häufig begegnet Anette Steinle eine Reaktion, wenn sie über ihre Tätigkeit als Hospizhelferin Aus-

kunft gibt: „Oh Gott – du bist die ganze Zeit mit dem Tod konfrontiert.“ Dann müsse sie sagen: „Wieso, die Leute leben doch noch.“ Und ihnen dieses Leben so angenehm wie möglich zu gestalten, hält sie für eine wichtige Aufgabe – hauptberuflich wie ehrenamtlich. Und da kommt die Küche ins Spiel.

„Essen hat etwas mit Emotionen zu tun, ist etwas Sinnliches“, sagt die Ehefrau und Mutter eines 18-jährigen Sohnes, die zusammen mit zwei Kolleginnen in der Küche des St. Vinzenz-Hospiz auf die

Wünsche der „Gäste“ auf besondere Weise eingeht. Denn alle wissen, dass in der Krankheit der Appetit leidet. Gerade der aber könne noch Lust aufs Leben machen.

St. Vinzenz ist eines der wenigen Hospize in Bayern, das laut Anette Steinle das „Wunschgericht“ anbietet. Sagt ein „Gast“, „mei, ich hätt' Lust auf Pfannkuchen mit Marmelade“ oder auf Püree anstelle von Spätzle zur Roulade, bekommt er es. Dann ist das für das Küchen-Team die Herausforderung schlechthin. Jedoch sei es manchmal

schwieriger, aus einer einzigen Kartoffel Püree zu kochen als aus einem ganzen Kilo. Und deshalb ist es laut Anette Steinle manchmal die größere Kunst, eine kleine Portion zuzubereiten.

Auch eine Suppe komme nicht aus dem Päckchen. Ferner müsse darauf geachtet werden, dass das Essen nicht scharf und nicht zu trocken sein darf und es sollte ansprechend angerichtet sein. „Wir sind für unsere Gäste das letzte Zuhause“, sagt Anette Steinle, deren Auskunft nach auch die Besucher der im Haus Betreuten jederzeit mitessen dürfen. Denn das Essen sei etwas Kommunikatives und Geselliges. Und das größte Kompliment, das Anette Steinle für ihre Kost bislang erhielt, lautete: „Die Rindsrouladen haben wie bei meiner Mutter geschmeckt.“ Regelrechte Schweißausbrüche habe jedoch der Essenswunsch nach einem „Grießbrei wie von Müttern“ ausgelöst. Denn um die gewohnte Textur oder Konsistenz hinzubekommen, müsse man sie erst einmal selbst erlebt haben.

Spenden ermöglichen diesen „Luxus“, wie ihn die Mitarbeiter schätzen und aufrechterhalten. Darauf werde das Hospiz, das voraussichtlich im Herbst nach Oberhausen in neue Räume umziehen wird,

### Auf Wunsch gibt es Püree aus einer Kartoffel

auch in Zukunft angewiesen sein. Auch ohne die ehrenamtlichen Hospizhelfer wäre ein Betrieb laut Anette Steinle in dieser Form nicht denkbar. Vorbereitet werden die Interessenten in einem Kurs bei sechs Wochenend-Modulen und an einem zusätzlichen Pflegetag. Bei diesem üben die Teilnehmer untereinander, wie ein Rollstuhl sicher geschoben, Essen eingegeben oder Hilfestellung beim Aufsetzen gegeben werden kann. Das alles schärfe das Bewusstsein dafür, wie es dem „Gast“ in den jeweiligen Situationen geht.

Der Erstkontakt findet stets telefonisch statt. Dann ist die Hospizhelferin „immer aufgeregt“, auch wenn sie sicher ist, dass es dem Menschen am anderen Ende der Leitung ebenso geht. Bei diesem Gespräch ist ihre Haltung immer gleich. Um es zu veranschaulichen, erhebt sie sich vom Stuhl und sagt: „Ich stehe dabei immer.“ Den Koordinierungskräften macht sie indirekt ein Kompliment für ihre Auswahl der Paarungen. „Bei mir“, sagt die 48-Jährige, „hatten sie immer ein glückliches Händchen – es hat gepasst.“

## Grab wird der Landtagskandidat der Freien Wähler sein

Hintergrund Selbst wenn die Wahl gegen Regina Stuber-Schneider wiederholt werden müsste, läuft es auf ihn hinaus.

Es ist ein Schachzug zwischen dem WSA-Stadtrat und einflussreichen Personen aus dem Landkreis Augsburg

VON MICHAEL HÖRMANN

Die Nachricht hat anfangs überrascht: Ein Kommunalpolitiker, der nicht zu den Freien Wählern gehört, soll die Partei bei der Landtagswahl am 14. Oktober im Stimmkreis Augsburg-West vertreten. Es ist Peter Grab, der früher noch zu Zeiten von Pro Augsburg als Kulturreferent agierte und jetzt für die Bürgergruppierung WSA (Wir sind Augsburg) im Stadtrat sitzt. Grab gewann bei einer Nominierungsversammlung gegen Regina Stuber-Schneider mit 20:14 Stimmen. Gegen eine Frau, die zu den Freien Wählern gehört und für die Partei im Augsburger Stadtrat sitzt.

Wenn man weiß, dass Stuber-Schneider und Grab sich nicht gerade wohlwollend gegenüberstehen, muss die Wahl von Grab dennoch überraschen. Ein „Außenstehender“ schlägt eine Augsburger Kandidatin für einen Augsburger Stimmkreis. Allerdings täuscht der Name Augsburg-West darüber hinweg, dass es eben nicht nur Teile des Augsburger Stadtgebiets sind. Zum

Stimmkreis gehören auch Neusäß und Gersthofen. Und da muss man wissen, dass die Freien Wähler aus dem Augsburger Land mit den Freien Wählern aus der Stadt Augsburg wenig anfangen können. Der prominenteste Freie Wähler in der Stadt ist Volker Schafitel, der mit seiner teils impulsiven Art immer wieder mal aneckt – wohl auch bei den Freien Wählern im Kreis.

Nun muss man wissen, dass Stuber-Schneider und Schafitel bei der Landtagswahl im Jahr 2013 in den beiden Augsburger Stimmkreisen angetreten waren und kein besonders beachtenswertes Ergebnis einfuhren. Da ist der politische Stellenwert der Freien Wähler im Landkreis Augsburg deutlich höher. Und: Es gibt außerhalb des Augsburger Stadtgebiets einen Landtagsabgeordneten der Freien Wähler. Es ist Johann Häusler aus Biberbach.

Johann Häusler und Peter Grab verbindet eine politische Beziehung, die beim Neujahrsempfang der WSA im Augsburger Rathaus offenkundig wurde. Häusler war der Festredner einer Veranstaltung, die von WSA-Mann Grab und seinen Mitstreitern organisiert wurde. Dies war am 21. Januar 2018. Politische Beobachter nahmen es wahr, gingen aber schnell zur Tagesordnung über.

Jetzt zeigt sich, dass hinter dem Auftritt doch weit mehr gesteckt haben muss. Es dürfte sich hier bereits die Zusammenarbeit anbahnen, die dann in der Kandidatur von Grab endete. Noch wird gestritten, ob die Wahl gültig ist. Am Kräfteverhältnis wird sich auch bei einer Neuaufgabe wohl kaum etwas ändern.

Grab darf sich der Rückendeckung der Freien Wähler aus dem Kreis sicher sein. Die 13 Personen,

über dessen Stimmrecht jetzt juristisch verhandelt wird, dürften sich dann bei einer möglichen nächsten Wahl kaum ausbooten lassen.

Oder glaubt jemand, dass sich die Freien Wähler aus dem Landkreis nicht an übergeordneter Stelle frühzeitig abgesichert haben, um „ihren“ Kandidaten Grab durchzubringen? Grab ist angetreten, weil er davon ausgehen durfte, die Wahl zu gewinnen. Da können die Freien Wähler aus der Stadt Augsburg noch so toben. Damit haben die Freien Wähler im Kreis sicherlich sogar kalkuliert.

Wenn nun aber ein „fremder“ Kandidat zu den Freien Wählern stößt, ist das sicherlich keine Geschichte, die nur vor Ort spielt. Da Johann Häusler im Landtag sitzt, dürfte er den Fraktionschef der Freien Wähler, Hubert Aiwanger, wohl eingeweiht haben. Aiwanger ist die Führungsfigur der Freien

Wähler. Ohne ihn läuft normalerweise nichts. Dass Aiwanger einen Kommunalpolitiker vom Kaliber Grab bei den Freien Wählern aufnimmt, könnte damit zusammenhängen, dass der starke Mann der Freien bei der Landtagswahl auch auf Stimmen von Wählervereinigungen – wie die WSA – baut. Auch sie sollen die Freien Wähler unter-

stützen, damit diese es wieder in den Landtag schaffen. Von den Freien Wählern in der Stadt, so kann spekuliert werden, könnte Aiwanger diese Hoffnung nicht haben.

Da nimmt es Aiwanger somit in Kauf, das es nun weiteren Aufruf im Stadtverband gibt. Volker Schafitel hat angedeutet, die Freien Wähler womöglich zu verlassen. Würde man die Freien Wähler in Augsburg-Land fragen, ob sie ihn dabei aufhalten wollten, viele die Antwort wohl so aus: Nein.



Peter Grab



Stuber-Schneider



Johann Häusler



Hubert Aiwanger